

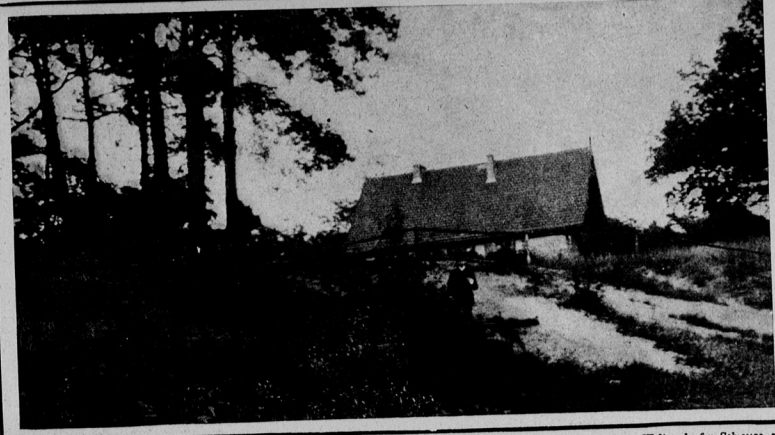
Allen für erhärtete Himmelskränen anfang, analysiert die heutige moderne Wissenschaft als ein Konkrement, bestehend aus organischen Säuren mit dazwischen abgelagerter kohlenaurer Kalksubstanz. Irrendem in die Weichteile der Muschel eingedrungen Fremdkörper, ein Sandkörnchen, ein Parasit, eine Fadenalge usw. ist die Ursache der Perlenbildung. Durch den entzündenden ungewöhnlichen Reiz auf den Organismus preßt das Tier den Fremdkörper gegen die Schale und lagert allmählich um diesen Kern ausgeschiedene Perlmutterprodukte ab, von denen die feinen organischen Membrane der Perlen den matten Glanz und die Kalksalze ihr das schillernde Farbenpiel verleihen. Auf Grund dieser Entstehung ist es einleuchtend, daß eine Perle längt nicht in jeder Muschel vorkommt.

Wie statistisch festgestellt ist, kommt auf circa hundert Muscheln eine Perle schlechter Qualität, auf 2000 Muscheln eine solche mittlerer und erst auf 3000 eine Perle guter Qualität. Doch kennt man auch Fälle, wo in einer Muschel viele Perlen, bis zu 150 Stück, sich fanden. Selbstverständlich sind das nur immer sehr kleine Exemplare, sogenannte Samenperlen. Interessant ist die Beobachtung der Perlenfischer, daß in den verkrüppelten Schalen die schönsten Perlen vorhanden sind, eine Tatsache, die nicht nur bei der See-, sondern auch bei der Flußperlenmuschel in die Erscheinung tritt.

Den Wert der Perlen bestimmt man nach ihrer Klarheit, dem sogenannten Wasser, nach ihrer Größe und Form sowie ihrem Glanz und ihrer Farbe. Der Händler unterscheidet sie als Stückerlen von ziemlich regelmäßiger Form, Zahnerlen, Brodens oder Beulenperlen, edige Perlen und flache sogenannte Kastenperlen. Die allerfeinsten heißen Staub- oder Samenperlen. Abgesehen von der bereits eingangs erwähnten venezianischen Perlenfischeri, findet man solche auch im größten Maßstab im Persischen Golf. Die Fischeri ist hier Staatsbesitz und bringt jährlich etwa acht Millionen Mark an Abgaben ein. Die erbeuteten Muscheln sind Eigentum der englischen Regierung. Sind die Muscheln an Land gebracht, so werden sie in kleine Haufen geteilt und versteigert. Es findet gewissermaßen eine Art Lotterie statt, denn man kann eine große Anzahl von Muscheln erwerben, ohne irgendeine Perle zu finden, während in einem kleinen Haufen, der vielleicht nur wenige Pfennige gekostet hat, möglicherweise eine wertvolle Perle entdeckt wird. Die Muscheln werden in der allühenden Sonnenhitze bald faul, die Schalen fallen dann von selbst auseinander, worauf das Innere nach Perlen durchwühlt wird. Welch pestilenzartigen Geruch die vielen Tausende von verrottenen Muscheln ausströmen, läßt sich denken.

Perlen bedeuten Kränen! Dieses Wort hat neben der poetischen auch eine sehr reale Bedeutung. Das Handwerk der Perlenfischeri ist kein leichtes. Gefahren und Entbehrungen jeder Art sind sie in überreichlichem Maße ausgesetzt. Schon im frühesten Alter werden die Knaben zum Tauchen angelehrt, und die Lederpeitsche ist nur zu oft ein sehr wirksames Lehrmittel.

Will der Fischer in die Tiefe tauchen, dann stellt er sich auf einen außenbord an einer Leine befestigten Stein, der auf ein gegebenes Zeichen in die Tiefe verschwindet und mit ihm der Taucher. Auf den Perlmuschelbänken am Grunde angekommen, rafft er so viel als möglich auf und wird schnell wieder an Bord gezogen. Gute, geübte Taucher vermögen bis zu einer Minute unter Wasser zu bleiben, bei einer Tiefe von 7 bis 15 Metern. Viel tiefer geht die Perlmuschel selten. In dieser Region ist die Muschel stets in größerer Anzahl vereinigt, auf Korallengrund mittels ihres Byffus angeheftet.



Ein Mordhaus in der Mark.

W. Aschheim, Wollersdorfer Schwaube, phot.

Das Forsthaus am Müggelsee. Vermittelt hebt es sich aus dem Sand und dem Baumbestand der Umgebung. Aus ihm wurde vor wenigen Tagen der Förster Schwarzenstein zu Grabe getragen, der einem Mordheim über zum Opfer fiel.

die Muschel zur ergiebigeren und schnelleren Bildung von Perlen zu bringen. Schon vor Jahrtausenden wurde diese künstliche Perlenherzeugung von den Chinesen eingeführt. Zu diesem Zwecke brachten sie vorsichtig in die Muschel allerlei Fremdkörper. Entweder bestanden diese aus einer Willenmasse, die mit Kampfer befeuchtet wurde, oder es wurden glatt und rund gearbeitete Perlmutterstücke der Seeperlmuschel dazu verwendet, die sich dann mit den Jahren mit einer dicken Perlmutterkruste überzogen. In die chinesische Flußperlmuschel schoben die Chinesen auch zimmerne Buddha-Bildchen, wie sie die Abbildung auf dieser Seite zeigt, zwischen die Schale und Mantel und schmückten mit den einseitig mit Perlensubstanz überzogenen Bildchen ihre Kopfbedeckung.

Besonders in den chinesischen Dörfern Tschang-hwan und Siao-Tschanguan wird dieser einigartige wie auch originale der künstlichen Perlenherzeugung von circa 5000 Familien industriemäßig betrieben.

Die bei unserer einheimischen Flußperlmuschel in dieser Beziehung angestellten Versuche haben zu wenig befriedigenden Resultaten geführt. Was dem Menschen jedoch auf natürlichem Wege nicht gelingen wollte, versuchte er durch Kunst zu ersetzen. Man stellte künstliche Perlen her. Eine feine Perlenreihe, die gut nachgeahmt ist in Glanz und Form, ist 1000 Mark wert. Man beobachtet dabei fast ebensoviele Sorgfalt, die künstlichen Perlen in Glabe zu forcieren, wie beim Dünnen und Sortieren der edlen. Ueber das verfeinerte Verfahren der künstlichen Perlenmanufaktur ist bisher nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, denn die Industrie, die zweieinhalb Jahrhunderte in französischen Gärten lag, bemacht eifersüchtig das Geheimnis der Herstellung. Die französischen Arbeiter setzen ihren ganzen Stolz in ihre „Kunst“, und die besten künstlichen Perlen kommen immer noch aus Frankreich. Aber Deutschland macht erste wissenschaftliche Versuche, diese Industrie für sich zu erobern; in gewissem Maße ist es ihm auch gelungen, besonders in bezug auf die billigen Arten der künstlichen Perlen.



Echte Perlen in Form von Buddhafiguren. Siehe den Artikel auf Seite 1.



„Papst Leo XIII.“ beim Trödler.

Ch. Abentacar, Rom, phot.

Im Nachlaß eines Kardinals wurde die lebensgroße Dolmetscherstatue des Papstes Leo XIII. gefunden. Die Erben hatten nichts Giltigeres zu tun, als das Bildwerk an einen Trödler in Rom loszuschlagen, vor dessen Geschäftstisch die Statue, Preis 50 Francs, paradiert.

Langt keine so große Bedeutung, wie die Seeperlmuschel erlangt hat, kommt der Flußperlmuschel (*Margaritana margaritifera*) zu. Sie lebt vorzugsweise in Flüssen, kalkarmen Gebirgsbächen, wo das Gefälle abzunehmen anfängt. In Deutschland findet sie sich besonders in Bayern, Sachsen, aber auch am östlichen Rand der Linenburger Heide und im Rheinland. Ferner kommt sie in Böhmen, Wales, Cumberland, Schottland, dem nördlichen Irland, Schweden, Norwegen und Nordrussland vor. Englische Flußperlen hatte schon Julius Cäsar erhalten. Im Ganzen ist der Ertrag gering, obwohl die Perlen selbst neben der Melegaria an Schönheit oft nicht nachstehen. Die Entstehung der Flußperle ist genau dieselbe wie bei der Seeperle. Ein eingedrungenes Fremdkörper bildet den Kern der Perle.

Auf diese Tatsache gründen sich interessante Versuche, den sich erhebende Reiz durch Perlen zu bestimmen.

Die Muschel zur ergiebigeren und schnelleren Bildung von Perlen zu bringen. Schon vor Jahrtausenden wurde diese künstliche Perlenherzeugung von den Chinesen eingeführt. Zu diesem Zwecke brachten sie vorsichtig in die Muschel allerlei Fremdkörper. Entweder bestanden diese aus einer Willenmasse, die mit Kampfer befeuchtet wurde, oder es wurden glatt und rund gearbeitete Perlmutterstücke der Seeperlmuschel dazu verwendet, die sich dann mit den Jahren mit einer dicken Perlmutterkruste überzogen. In die chinesische Flußperlmuschel schoben die Chinesen auch zimmerne Buddha-Bildchen, wie sie die Abbildung auf dieser Seite zeigt, zwischen die Schale und Mantel und schmückten mit den einseitig mit Perlensubstanz überzogenen Bildchen ihre Kopfbedeckung.

Besonders in den chinesischen Dörfern Tschang-hwan und Siao-Tschanguan wird dieser einigartige wie auch originale der künstlichen Perlenherzeugung von circa 5000 Familien industriemäßig betrieben.

Die bei unserer einheimischen Flußperlmuschel in dieser Beziehung angestellten Versuche haben zu wenig befriedigenden Resultaten geführt. Was dem Menschen jedoch auf natürlichem Wege nicht gelingen wollte, versuchte er durch Kunst zu ersetzen. Man stellte künstliche Perlen her. Eine feine Perlenreihe, die gut nachgeahmt ist in Glanz und Form, ist 1000 Mark wert. Man beobachtet dabei fast ebensoviele Sorgfalt, die künstlichen Perlen in Glabe zu forcieren, wie beim Dünnen und Sortieren der edlen. Ueber das verfeinerte Verfahren der künstlichen Perlenmanufaktur ist bisher nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, denn die Industrie, die zweieinhalb Jahrhunderte in französischen Gärten lag, bemacht eifersüchtig das Geheimnis der Herstellung. Die französischen Arbeiter setzen ihren ganzen Stolz in ihre „Kunst“, und die besten künstlichen Perlen kommen immer noch aus Frankreich. Aber Deutschland macht erste wissenschaftliche Versuche, diese Industrie für sich zu erobern; in gewissem Maße ist es ihm auch gelungen, besonders in bezug auf die billigen Arten der künstlichen Perlen.

Es gibt auch noch anglo-amerikanische Fabriken, die jedoch samt und sonders fast ausschließlich künstliche Arbeiter beschäftigen.

In kurzen Zügen stellt sich die Herstellung künstlicher Perlen folgendermaßen dar: Kleine hohle Glasrollen werden geladen; der geschickte Arbeiter erteilt ihnen die unregelmäßige runde Form, die die natürlichen Perlen besitzen. An die Innenseite dieser Kugel wird das Material gebracht, das den künstlichen Perlen den Glanz verleiht. Es ist eine Mischung, die als „essence orient“ bekannt ist; man erhält sie aus den Schuppen von Weifischchen. Die Weifischschuppen werden mit Salz, Wasser und Ammoniak vermischt und liefern so einen flüssigen Brei, der diesem künstlichen Erzeugnis einen den edlen Perlen sehr ähnlichen Glanz verleiht. Nicht weniger als 50000